

Ein Aussenposten mitten in der Stadt

„Outpost of Progress“, Installation von Michael Höpfner auf dem Flachdach eines Hauses im Rabbental, Bern

Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie klein dort,
siehe: die letzte Ortschaft der Worte, und höher,
aber wie klein auch, noch ein letztes
Gehöft von Gefühl. Erkennst du´s?
Rainer Maria Rilke

Feine weisse Linien zeichnen sich auf dem flachen Dach ab; zuerst scheint es, hier würde nach einem noch unbekanntem System etwas vermessen oder abgesteckt. Dann bilden sich die Konturen von Zelten oder Jurten ab, die dicht nebeneinander stehen oder gar schweben – so als hätten sich hier an diesem eigentlichen Unort unsichtbare Nomaden niedergelassen, die in diesen Luftzelten hausten.

Der in Wien lebende Künstler Michael Höpfner (geb. 1972) nennt die filigrane Installation oder Raumzeichnung „Outpost of Progress“, also Aussenposten des Fortschritts. Nun sind Aussenposten meist militärische Einrichtungen, weit vorne in Feindesland. So auch in Afghanistan, so im Westjordanland, wo auch immer auf der Kriegswelt. So auch in China, auf dem Chang Tang Plateau in Westtibet. Dorthin führte eine seiner zahlreichen künstlerischen Expeditionen den Künstler, dessen Konzept eben darin besteht, während Wochen und Monaten allein unterwegs zu sein, das Zelt ist ihm dabei Wohnraum und Atelier. In der einsamen Weite, die er mit schwarzweissen Fotografien dokumentiert, traf Höpfner immer wieder auf Nomaden, die ebenfalls permanent in Zelten wohnen, er fand auch weitab von jeder Siedlung Spuren der Zivilisation – seien das Wegzeichen, Wege zu Heiligtümern oder Gebetsbänder. Und er fand Spuren einer anderen Zivilisation: strategische Aussenposten der chinesischen Volksbefreiungsarmee, Camps, die ebenfalls aus Zelten bestehen, Zeichen für die militärische Besetzung des Tibets.

Der Titel der Installation bezieht sich denn auch auf die Kolonialzeit Europas. Er zitiert den Titel einer Erzählung von Joseph Conrad, in der es um einen Aussenposten im Kongo¹ geht, von dem aus der Handel mit Elfenbein betrieben werden sollte. Die zwei Männer, die den Posten besetzen, sind der ihr fremden Welt ausgesetzt, zugleich sind sie, worauf der Titel ironisch anspielt, die Botschafter des Fortschritts in einer Welt, die auf europäischen Karten noch als weisser Fleck dargestellt wird. Die Expedition endet im Desaster, indem der eine den anderen umbringt und sich dann selbst erhängt.

So ist „Outpost of Progress“, ein ganzer Zyklus, an dem Höpfner arbeitet, einerseits eine eminent politisch konnotierte Arbeit. Indem die Zelte oder die Idee des Zeltens und des Aussenpostens aus der Fremde nach Bern gebracht wird, verkehrt sich die Perspektive dessen, was fremd, wild und noch unerforscht ist – das Nahe ist das Fremde –, zugleich aber stellt sich damit auch die Frage, was die Qualität des „Fortschritts“ sei, der in vielen Geschichtstheorien immer wieder heraufbeschworen wird.

Andererseits hat „Outpost of Progress“ auch eine poetische und symbolische Dimension: Leicht und zeichenhaft, ganz unpräventios und doch sehr präzise erscheint die Installation auf dem Hausdach und erinnert mit ihrer Evokation des Zeltens an dessen Bedeutung als Behausung, als Schutz und zugleich daran, dass in der Tradition das Zelt für das Nomadentum, das Vorläufige und das Irrende des menschlichen Lebens steht.

Konrad Tobler

¹ In diesem Kontext kann „Outpost of Progress“ mit einer Werkgruppe von Luc Tuymans in Verbindung gebracht werden, in der dieser sich mit den kolonialistischen Gräueln auseinandersetzt, die von der Kolonialmacht Belgien verübt wurden.



Foto: Michael Höpfner 2009